

Zauberkräftiges Johanniskraut

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **261 (1988)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zauberkräftiges Johanniskraut

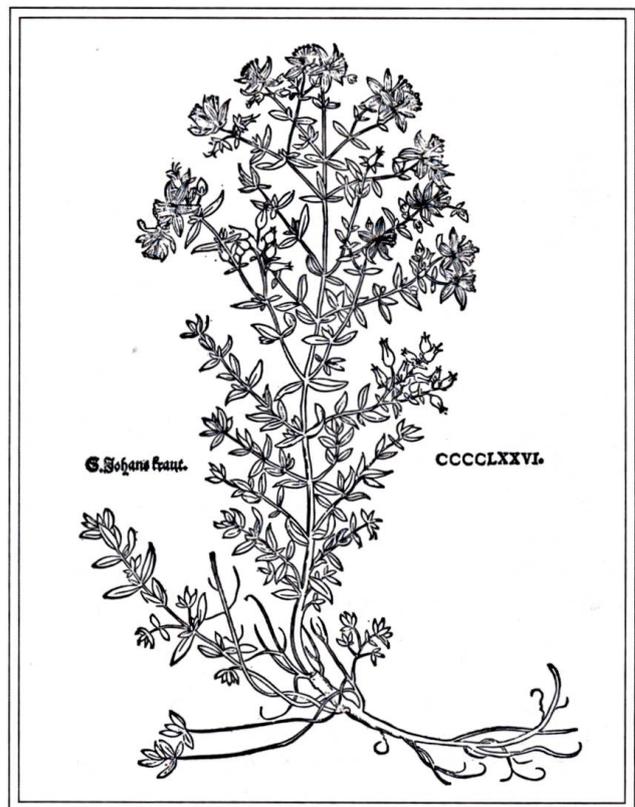
Als leuchtendes Sinnbild hoher Lichtzeit reiht sich das Johanniskraut in den Adel des Sommerflors. Feierlich klingt sein Name, und das Gold seiner Blüten spiegelt den Glanz der Sonne. Seine harten, fast saftlosen Stengel wachsen hoch und sperrig aus einem ausserordentlich zähen Wurzelgebilde. Dieser unterirdische Stock ist die Kraftreserve der Pflanze. Die Stengel bilden keine verlockende Viehnahrung, und der Name «Hartheu» muss als treffend bezeichnet werden. Die gegenständigen Blätter sind klein, stiellos und ganz eigenartig von vielen dunklen Punkten durchlöchert, als wären sie von winzigen Schrotladungen getroffen. Es wurde schon an dieser Sprengelung herumgerätselt und dabei sogar der Teufel zu Rate gezogen. Botaniker erklären, dass es Miniaturdrüsen seien, die ein ätherisches Öl ausscheiden, um das Johanniskraut vor Verletzung zu schützen. Die Tüpfelung als typisches Merkmal hat der Blume die lateinische Bezeichnung *Hypericum perforatum* (durchlöchert) eingetragen. In der deutschen Sprache wird sie auch als Tüpfelhartheu bezeichnet.

Fünf Kelchlanzetten tragen das strahlende Wunder der Krone. Die vielblütigen Stände mit ihrer Trugdolde bereichern die Herrlichkeit des Sommers. Die fünf lichtgelben Schalen bergen Bündel von Staubfäden, deren Pollen eine willkommene Nahrung der Insekten bilden. Honig wird keiner kredenzt – das Johanniskraut kommt ohne Nektarsüsse aus. Sein Leuchten ist Lockung genug. Wie zarteste Lichtstrahlen sprühen die Staubblätter auseinander, um sich dann im Zeichen des Verblühens müde nach innen zu neigen. Wie ein Reisigbündelchen nehmen sie sich dann aus; sie haben sich verschwendet und verdorren. Doch die drei nach aussen gebogenen, mit Narbenknöpfchen endenden Griffel sind sicher befruchtet worden. Nun können die Samen in den drei Fruchtfächern reifen. Bei trockenem Wetter öffnen sich die Kapseln und streuen

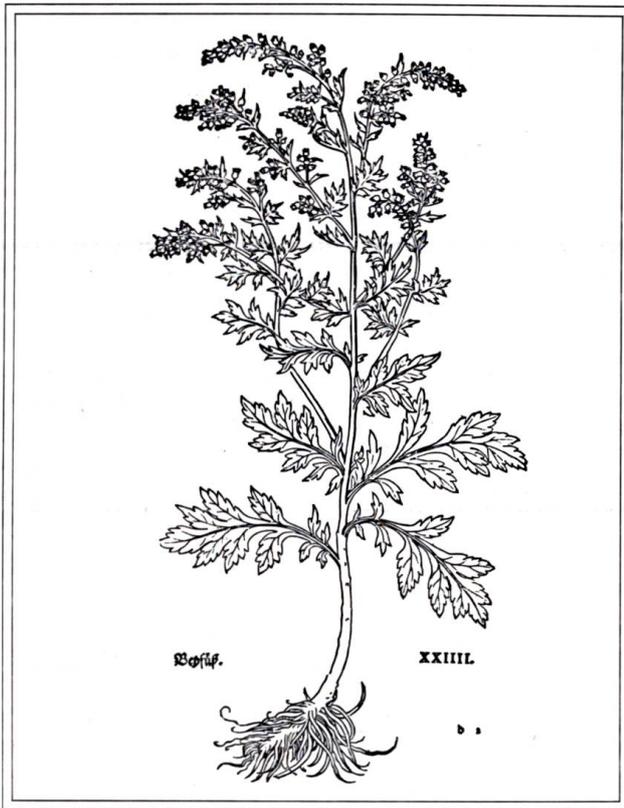
die braunen Körner aus. Bei Regen jedoch schliessen sie sich, um den kostbaren Inhalt zu schützen.

Rankenwerk der Namen

Auch die Blütenblätter weisen die charakteristischen Öldrüsen auf. Wer sie in den Fingern zerdrückt, wird von einem blutroten Saft gefärbt. Dieses Phänomen gab schon seit jeher zu allerlei mystischen Erklärungen Anlass. Ein Rankenwerk von Namen kündet von geheimnisvollen Zusammenhängen zwischen der Pflanze und satanischen oder auch himmlischen Mächten. Dass das Johanniskraut seiner Sparrigkeit wegen unter anderm «Hartenau»,



Johanniskraut (Tüpfelhartheu). Es sollte böse Geister vertreiben und hiess daher auch «Teufelsflucht». (Aus: Fuchs, «New Kreuterbuch», Basel 1543)



Beifuss oder Roter Buck. Als «Sonnwendgürtel» wurde das Kraut ins Sonnwendfeuer geworfen; damit wollte man sich das ganze Jahr über vor Krankheit schützen. (Aus: Fuchs, «New Kreuterbuch», Basel 1543)

«Hartkopf», wegen der Tüpfelung «Sieben- undsiebzählöcherkraut» und wegen seines Saftes «Blutkraut» und «Färbekraut» genannt wurde, ist zu verstehen. Doch wir begegnen auch unheimlichen Namen wie Hexenkraut, Jageteufel, Teufelsflucht, Jödüvel und wilder Margram, die einen seltenen Gegensatz zu Johannisblut, Herrgottsblut, Jesuwundkraut, Unserer Lieben Frau Gras usw. bilden. Dazu noch hübsche Namen wie Waldhopf, gelber Dost, Buttergras, Sonnwendkraut, Jungfernkraut und Manneskraft; aber auch rätselhaft wie Pirkum, Kreuzkrottch und Frauenpriester.

In graue Vorzeit zurück geht die Überzeugung von der Zauberkraft der Pflanze, die um die Zeit der Sonnenwende, wenn also der Sommer richtig beginnt, an Wegrändern, Rai-

nen und auf Trockenwiesen blüht und ein Wahrzeichen sonnenlichter Wochen bis in den September hinein bildet. Immer schon stand das Johanniskraut unter dem Zeichen von Sonne und Jupiter. Unsere Vorfahren schmückten zur Sonnenwende die Altäre mit Blütenbüscheln des Johanniskrauts. Sie flochten Kränze daraus und warfen sie auf die Strohdächer, um die Häuser vor Wetterschlag zu schützen. Das Jungvolk bereitete aus dem roten Saft Liebestränke, aber auch einen Schutzzauber gegen Hexenmächte. Ein Büschel, ins Feuer geworfen, gewährte Schutz gegen Blitz, und wer sein Haus vor Unwetter feien wollte, kränzte den Stirnbalken der Türe oder des Scheunentors mit dem Blütengewind. Auch unter den Dachsparren wurde gelegentlich ein Kranz geschoben. Als einst ein Unwetter nicht mehr enden wollte, zerrissen nach dem Wortlaut der Sage die Wolken, und eine gewaltige Stimme rief durchs tobende Element: «Ist da keine einzige Frau, die da weiss von Hartenau?» Doch, sie wussten, was Hartenau war, und schafften das Hartheu herbei. Die Macht des Gewitters war gebrochen.

Die christliche Legende

Die christliche Legende erblickte im roten Öl das Blut, das vom Haupte Johannes des Täufers über die Schüssel geronnen war, ist doch um Sonnwendzeit der Namenstag dieses Patrons. Johanniskraut war gleichsam eine blühende Waffe, um den Bösen zu bannen und um Hexen ausfindig zu machen. Weil der Teufel darum das Kraut verderben wollte, stach er ungezählte Male in sein Grün, ohne es doch vernichten zu können. Hexen flosste man auf der Folterbank das rote Öl ein, bis sie aussagten und ihre «schwarze Magie» den Richtern preisgaben. Selbst Paracelsus glaubte, dass mit Johanniskraut Gespenster aus Besessenen ausgetrieben werden könnten. Vom Wunder dieses Krautes hiess es auch: «Es blühte unter dem Kalvariakreuz, und die gelben Kronen fingen die Blutstropfen auf. Als die Seite des

Gekreuzigten durchbohrt wurde, empfanden alle Blätter diesen Stich und sind seither tausendfach durchstochen.»

Der Talisman

Johanniskraut war ein Talisman in der Schlacht und erwarb, als Zauber mitgetragen, die Gunst der Mitmenschen. Selbst die Flinten wurden mit seinem Saft eingerieben, um sie absolut treffsicher zu machen. Ihre eigentliche Zauberwirkung gewann die Pflanze aber erst am Tage des Täufers, und zwar schon in den grauen Morgenstunden. Das heidnische Baldurskraut, zur christlichen Johannisblume geworden, blieb dennoch Liebesorakel und schenkte Liebeszauber. Heiratslustige Jüngferchen wiederholten beim Schlürfen des Johannistrunks das Sprüchlein «Ist die Liebe gut, kommt rot Blut. Ist die Liebe alle, kommt nur Wasser.» Wer sich an diesem Tag mit dem Saft die Kleider färbte, blieb vom Hundebiss verschont. Die Blüten wurden nur an einem Sonntag oder Donnerstag, in der Sonnen- oder Jupiternacht gesammelt, und zwar mit den Knospen noch unerschlossener Blumen. Dann war ihre Wirkung vollständig.

Ein verlässliches Hausmittel

Über den vergessenen Aberglauben hinaus ist das Johanniskraut bis heute eine bewährte Medizinalpflanze geblieben. Früher versprach man sich davon die stärkste Wirkung und wollte sogar Epilepsie, Besessenheit und Hysterie damit heilen. Für Nachtwandler konnte es nichts Heilkräftigeres geben. Das Kraut war eine spezielle Frauenpflanze und wurde darum auch «Frauenkraut» geheissen. Als Nervenpflanze stand sie lange im vordersten Rang der Heilkräuter. Bekannt ist heute die Heilwirkung des roten Öls. Jedenfalls bleibt sie ein verlässliches Hausmittel, wenn man von ihm gar nicht alles erwartet.

PETER KILIAN

Walliser Kraftnaturen

Im Wallis hat man früher an den Herdfeuern der Sennen und an den langen Winterabenden in den Wohnstuben und Ställen nicht nur Sagen von unheimlichen Begegnungen und Erscheinungen erzählt, das Volk hatte auch sein Vergnügen an Geschichten sehr



Grand-Prix von Bern 1987

Rund 8000 Läuferinnen und Läufer bestritten diese Prüfung über 10 Meilen (rund 16 km) bei besten Bedingungen, angefeuert und unterstützt von Tausenden von Zuschauern.
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)